

EQUILIBRIUM

[GLEICHGEWICHT / SCIENCE FICTION SHORT STORY]

20. FEBRUAR 2068, KONFERENZSAAL IM MINISTERIUM FÜR WAHRHEIT

„Sehen sie, meine Damen und Herren, es ist nur noch eine Frage von zwei Generationen, bis der größte Teil der Menschheit nicht einmal in Gedanken ein Verbrechen mehr begehen kann. Sobald sein Denken sich gegen die Wahrheit richtet, gegen die unveränderliche Ordnung unseres Staates und der Welt, so wird der Chip ihm zu Besserem verhelfen. Wir werden nicht das Denken manipulieren, allein das Bereitstellen der Wahrheit, die sich auf sein Problem bezieht, wird ihm alleine zur Einsicht verhelfen. Dies ist das Ende allen Hasses, der Beginn der Liebe zu unserer staatlichen Ordnung, zu den Menschen und der Anbeginn einer neuen Epoche, die sich durch den schöpfenden Menschen definiert. Die vollständige Verchippung der Menschheit ist ein unaufhaltsamer Prozess, der uns zur leistungsfähigsten Gesellschaft der Welt führen wird.“

Damit schloss Dr. Seberg, „Minister für Wahrheit“, seine Ansprache auf der Pressekonferenz zum „Zweiten Akt der vollständigen Verchippung der Menschheit“ und ertete Klopfen auf die Bänke von seinen Parteimitgliedern sowie zustimmende Blicke der anwesenden Journalisten.

„Ich stehe nun für ihre Fragen zur Verfügung.“ fügte er an, der Anzugträger mit den kurzen schwarzen Haaren und dem scharfen, durchdringenden Blick, ausnahmsweise sogar mit einem Lächeln auf den Lippen, wie er sich danach kurz umsah.

Sogleich schnellten die Hände der anwesenden Reporter in den ersten Reihen nach oben. Der Assistent reichte dem am nächsten sitzenden sogleich ein Mikrofon. „Wie Ihnen sicher auch bekannt ist, kam es heute morgen im Bereich der Innenstadt wieder zu heftigen Demonstrationen gegen das geplante Gesetz. Wieso geht die Partei nicht strenger dagegen vor?“

Wieder entgegnete er mit einem Lächeln – dafür musste es einen besonderen Anlass geben, denn diesen Mann sah man sonst nie lächeln, jedenfalls nicht vor Kameras. „Sehen sie, dieser Staat wurde als Demokratie gegründet und wird noch eine viel bessere werden. Demonstranten mit Wasserwerfern und Tränengas zu bekämpfen ist das Mittel der Wahl in Staaten, die in ihren reaktionären Denkmustern gefangen sind. Die Zustimmung in Bevölkerung für die Gegner der vollständigen Verchippung schwindet von Tag für Tag. Lassen Sie sie protestieren, bis sie müde werden, bis sie einsehen, dass sie einer besseren Welt nicht im Weg stehen können. Dass die Straßen dieser Stadt heute blockiert waren, ist ein kleiner Preis gegen gegenüber dem, dass die Bevölkerung sich dessen bewusst wird, welches politisch ungebildetes Volk glaubt sich der Wahrheit in den Weg stellen zu können.“

Nach zwei weiteren Fragen entschuldigte sich der Minister wegen einem dringenden anderen Termin und ließ seinen Stellvertreter die Pressekonferenz halten. Dr. Seberg verließ das Gebäude und ging in schnellen Schritten zum Hubschrauberlandeplatz, wo er einen wartenden Helikopter bestieg. Wenige Sekunden später liefen die Rotoren an und der Pilot nahm Kurs auf zum „Bezirksklinikum II“, wo „Lucia“, etwas mehr als acht Stunden alt, auf ihn wartete.

*

29. OKTOBER 2086, ZWISCHEN INTERNAT UND EINEM ANGRENZENDEN WALDGEBIET

Janette rannte so schnell es ging in das Internat zurück. Nachts, jedenfalls zwischen 1 und 3 Uhr, da liefen die Chips nicht, die jeden Tag das Denken in ihren Köpfen kontrollierten und sie zu den Sklaven ihrer Gebieter machten. Zwei Stunden, die noch geblieben sind! Es regnete in Strömen, der Weg

war matschig, über dem Pullover hatte sie nur eine dünne Regenjacke an und der Wind blies eiskalt auf sie zu. Gerade war sie gestolpert, hingeflogen, und von unten bis oben mit Matsch bedeckt. Sie fluchte innerlich, kniff das linke Auge zusammen, nachdem ein Tropfen Schlamm darin gelandet war. Langsam näherte sie sich in geduckter Haltung dem Internat. Es gab nur einen einzigen Weg, der vollständig im toten Winkel der Überwachungskameras lag, doch darüber hinaus patrouillierten Wachmänner im Gebäude. Üblicherweise liefen sie versetzt an allen Ausgängen im Gebäude entlang. Sobald man einen sah, hatte man ein kurzes Intervall um hineinzugelangen. Sie schaute auf die Uhr – 2:48. Noch zwölf Minuten bis ihr Chip anlaufen würde, falls er das jemals wieder würde. Denn wenn es klappte, so würden sie heute Nacht frei sein. Er hatte gesagt sie solle als letztes zum Ort E kommen, alle versetzt hintereinander.

Zwischen zwei Müllcontainern, vollkommen in deren Schatten ging sie in Lauerstellung und spähte auf das Sichtfenster des Nebeneingangs, für den sie einen Nachschlüssel hatte. Der übelriechende Müll um sie herum vermischte sich mit dem Geruch des Schlamms wie ihrem eigenen Angstschweiß. Sie war oft auf diesem Weg ins Internat zurückgekehrt, aber heute war alles anders. Ihr Herz pochte so laut, dass sie das leise Surren der Klimaanlage des Gebäudes kaum vernehmen konnte, sonst ein vertrautes Geräusch in diesem Augenblick höchster Konzentration. Ihre Glieder schmerzten vom Laufen, von der unbequemen Haltung und durch die Eiseskälte des niederprasselnden Regens. Fest umklammert hielt sie den Schlüssel zwischen Daumen und Zeigefinger in der rechten Hand, von den anderen drei Fingern wurde ein weiterer Schlüssel umklammert.

Es kam kein Wachmann vorbei. Heute stimmte etwas nicht. Sie hob den linken Arm, an dem ihre Uhr war. Sie zitterte so, dass das mit Tropfen bedeckte Zifferblatt vor ihren Augen verschwamm. Ohne den Schlüssel loszulassen wischte sie mit Handballen darüber, stützte die Hand auf einer Bodenrolle des Müllcontainers ab und las 2:54 Uhr und 31 Sekunden ab. 4:20 war der längste Abstand zwischen Wachmännern, den sie je gemessen hatten.

Sie stand auf, stieß sich schmerzvoll das Knie an der äußeren Rolle des Containers und hielt ein paar Sekunden inne. Sie hatte kaum mehr Zeit. Nun würde Sie für einen kurzen Moment den Sichtbereich einer der Kameras passieren. Fünf Schritte nur, sie war an der Tür und drehte den Schlüssel. Behutsam wollte sie sie wieder schließen, doch sie verursachte ein deutlich hörbares Klacken. Während sie eilig zur Treppe schlich hörte sie wie es von ihrer Kleidung auf den Boden tropfte. Der untere Bereich der Treppe war ziemlich dämmrig, nur das Erdgeschoss war durchgehend beleuchtet. Sie sah im Kellergang ganz hinten aus einer offenen Tür einen Lichtkegel herausfallen – hier war nachts sonst nie Licht! Während sie nach dem anderen Schlüssel griff, um in den anvisierten Raum zu gelangen, dachte sie sich, diese Nacht wird ihre letzte sein. Tom hatte ihr immer gesagt, wenn irgendetwas schief geht, werden sie uns umbringen.

Sie zog wieder eine Tür hinter sich zu. Ein Laptop stand auf dem Tisch, darauf ein Zettel geklebt, auf dem in krakeliger Handschrift geschrieben stand „Return drücken! Tom.“ Sie beugte sich über den Monitor, Systemzeit 2:58:56, im einzigen offenen Programmfenster stand „Tom’s Brain-Chip-Flasher v0.1. Drücke Return, um den Flashvorgang zu starten!“

Ein Lächeln auf ihren Lippen – ihr Bruderherz, ein Freak durch und durch. Zitternd drückte sie die Eingabetaste. Die ersten Sekunden passierte gar nichts. Was, wenn jetzt der Rechner abstürzt? Irgendwas nicht funktioniert hat? Dann wurde ihr plötzlich schwindelig im Kopf, sie sah noch wie eine blaue Fortschrittsanzeige erschien und verlor dann das Gleichgewicht. Sekunden später fühlte sie sich – in Anbetracht der Umstände – wieder klar im Kopf. Sie rappelte sich auf, und sah dass ein Textfenster aufgegangen war.

„Liebe Janette! Wenn du dies lesen kannst, dann hat mein Plan funktioniert. Du bist jetzt frei, wie die anderen! Aber wir sind aufgefliegen, sie sind hinter uns her! Ich hab von den Wachleuten eine Schusswaffe mit Schalldämpfer sowie zwei Magazine geklaut, und die kleinste Kevlar-Weste, die sie hatten und im Schrank verstaut – bedien dich! Versuch irgendwie zu Ort C zu kommen! Auch wenn sie mich kriegen – ihr müsst es schaffen! Tom.“

Mit beiden Händen auf dem Tisch abgestützt stand sie vor dem Monitor, Systemzeit 3:01:49. Sie war frei, sie fühlte es sofort, ihre Gedanken waren frei! Wenn sie sich sonst immer schlafen legte, nachdem sie nachts heimkam, sobald der Wecker auf 3 Uhr sprang, diese Schranken in ihrem Kopf, die wie Wände von allen Seiten auf sie zufuhren und nicht mehr entkommen ließen. Dafür brauchte sie dann etwas wie 826 geteilt durch 7254 nur denken, und der Chip induzierte ihr das Ergebnis. Bei wirklichen Problemen dagegen war er völlig sinnlos.

Nun durfte sie keine Zeit verschwenden, sondern musste so gut es geht überlegt handeln. Janette ging zu dem Spind gegenüber, die Tür verursachte ein Knarzen. Sie hielt inne, doch es war nichts zu hören.

Sie zog die Regenjacke aus sowie den noch einigermaßen trockenen Pulli, zog sich die Kevlar-Weste über, und den Pulli wieder darüber. Sie lud die Pistole durch, schraubte den Schalldämpfer an, sicherte sie und steckte sie wie die beiden Magazine und eine Taschenlampe in die Hose. Ein paar Mal hatten sie an Ort D während der nächtlichen Ausgänge Schießübungen durchgeführt. Sie fand es schrecklich, doch Johann hatte darauf bestanden, dass jeder lernt, damit umzugehen. Damals hatte sie inständig gehofft, so ein Teil brauchen zu müssen.

Sie verließ den Raum, sah immer noch der Lichtkegel am Ende des Ganges. Ein Zimmer weiter nur war der nächste Kellerraum den ihre Gruppe als Unterschlupf nutzte. Sie entschloss sich nachzusehen. Bemüht keinen Laut zu verursachen huschte sie den Gang entlang. Sie lugte in den Raum hinein und sah einen Ort der Zerstörung. Umgestoßene Regale, Blutspuren am Boden und an der Wand, es sah aus nach einem schrecklichen Kampf. Sie zog die Waffe, entsicherte sie und ging langsam hinein. Mit der Taschenlampe leuchtete sie in den Nebenraum.

Sie schloss für den Moment die Augen und hielt die Hand vor der Mund. Was sie dort sah, verschlug ihr Atem – er lag dort. Tom, ihr Bruder, in einer Blutlache. Die Brille hatte immer noch auf, wenn auch in seltsamer Haltung, doch die Augen geschlossen. Langsam näherte sie sich ihm, beugte sich zu ihm herunter. Sie strich ihm über die Wange, fühlte dann dort, wo sie seinen Puls spüren musste, auch wenn es ein sinnloses Unterfangen war. Ein Schuss in den Hinterkopf hatte ihn getötet.

So blieb sie so lange bei ihm knien, bis sie plötzlich Stimmen hörte – die nur zu den Wachleuten gehören konnten. Sie schlich zur Tür des offenen Raumes mit vorgehaltener Waffe und vernahm mindestens drei verschiedene Stimmen. Sie überlegte kurz hinauszuspringen, zum Angriff überzugehen. Es erschien ihr zu riskant, eigentlich hatte sie nur eine Möglichkeit – sie musste diese Leute, vermutlich für den Tod ihres Bruders verantwortlich, genauso hinterhältig zu ermorden. Sie schlich wieder in das Zimmer des Toten, kauerte sich zur Linken in die Ecke und blickte dahin wo sie hereinkommen würden.

„Arrangieren Sie es so, dass es wie Selbstmord aussieht. Es wird keine weiteren Untersuchungen geben.“

„Aber auf ihn fielen Schüsse aus einiger Distanz.“

„Dann übergießen Sie ihn eben mit Benzin und zünden ihn an! Ein Anarchist der sich selbst verbrennt – wunderbar!“

Jetzt mussten sie reinkommen. Der kontrollierende Blick auf den kleinen Sicherungshebel über dem Abzug. Sie hatte noch nie auf Menschen gezielt. Vier Männer traten nacheinander herein, davon drei uniformierte und bewaffnete Wachen, sowie der Aufsichtsführende des Internats im Anzug. Sie stellten sich um den Toten herum auf, niemand schien sie zu bemerken.

„Vielleicht nicht gerade hier.“ sagte einer der Wachleute.

„Natürlich nicht, sie Idiot!“

Janette streckte den Arm aus und visierte den Kopf des nahestehendsten Wachmann an. Sie durfte nicht so zittern, die Wachmänner trugen vermutlich alle Kevlar. Sie hatte ihren Arm ausgestreckt, zwischen der Pistolenmündung und seinem Kopf war vielleicht noch ein guter Meter. Langsam atmete sie, doch offensichtlich spürte er den Lufthauch, denn schlagartig, als vermutete er einen Widersacher hinter sich, drehte er den Kopf zu ihr. Zweimal Schüsse in rascher Folge ließen ihn nach vorne kippen. Sofort feuerte sie auf den neben ihm stehenden, vielleicht eineinhalb Meter entfernt. Er duckte sich weg, zwei Schüsse verfehlten ihn, dann fiel er. Der dritte Wachmann zog gerade seine Pistole, doch im Augenwinkel näherte sich der Aufsichtsführer, unbewaffnet. Sie riss die Waffe herum, gab zwei Schüsse aus nächster Distanz ab, er fiel vor ihr zu Boden. Sie richtete die Waffe auf den letzten Verbliebenen und feuerte. Dann schlug ein Hammerschlag knapp unter ihrer Brust ein – ein Treffer ins Kevlar. Sie ließ sie sich gegen die Wand zurückfallen. Ihr Gegner wähnte sich für einen Augenblick in Sicherheit, wurde abgelenkt durch das letzte Aufstöhnen der Aufsicht, welchen sie nur in die Brust getroffen hatte. Dann riss sie die Waffe wieder hoch und feuerte den Rest des Magazins auf den letzten Gegner, auch als er schon im Sinken war, betätigte sie noch ein paar Mal den Abzug, bis nur noch das typische Klicken einer Waffe mit leerem Magazin zu hören war. Regungslos blieb sie einige Sekunden vor dem Blutbad stehen, das sie hier angerichtet hatte.

Sie musste einen klaren Verstand fassen. Sie nahm das Magazin aus der Waffe, suchte in der Innentasche ihres erstes Opfers nach den Reservemagazinen, lud die Waffe mit einem und steckte das andere als dritte Reserve in die Hosentasche. Dann rannte sie los, ging langsam die Treppe hinauf. Bevor sie oben waren, wieder stimmen.

„Wache 12 melden Sie sich – wiederhole – Wache 12 melden Sie sich“ - „Beziehen Sie Position an der Treppe, ich ruf das SKM!“

„Verstanden.“

Es gibt sie wirklich, dachte sie. Das berüchtigte Sonderkommando des Ministeriums für Wahrheit, der größte, übermächtige Gegner ihrer Gruppe.

Sie nutze die Gunst der Stunde nur einen Opponenten am Treppenaufgang zu haben und ging langsam nach oben. Er sah sie und die Mündung, doch zu spät um reagieren zu können, und ihr nächstes Opfer fiel. Sie rannte den Gang im Erdgeschoss entlang. Ort C – wo vermutlich die anderen waren war ein anderer ausgekundschafteter Kellerraum im angrenzenden Schulgebäude und sie würde den Weg durch das Internat versuchen. Der Gang nahm eine Links-Rechts-Kombination, im freien Korridor sah sie zwei weitere Wachen und feuerte sofort – die Schüsse wurden erwidert, ohne das jemand traf – mit dem Unterschied, dass die Wachen keinen Schalldämpfer hatten und spätestens jetzt alle alarmiert waren. Sie rannte zurück, drehte sich im Laufen mehrmals um und feuerte auf die sichtbare Ecke. Sie nahm den Ausgang hinaus, den sie hineinkam, und kauerte sich wieder hinter den Müllcontainer. Eine weitere Wache, offensichtlich der, der das SKM alarmiert ging mit vorgestreckter Waffe durch die Tür hinaus und sah sich um, nach links, nach rechts. Sie zielte durch den Zwischenraum der Mülltonnen. Wieviel Schuss hatte sie noch? Sie hatte ihn auf den Kopf anvisiert, die Distanz betrug vielleicht zwei Meter. Dann blickte er mit weit geöffneten Augen direkt auf sie. Sie traf ihn exakt zwischen die Augen. Sie wechselte das Magazin und schlich im toten Winkel der Kameras eilig davon.

Es gab nun nur eine mögliche Option zum Ort C zu kommen; an den Hecken am Grundstücksrand entlang, im Schutz der Dunkelheit, in das Schulgebäude hinein, möglichst bevor das SKM eintraf. Sie rannte so schnell es ging, sah sich dabei ein paar Mal um, ob hier jemand folgte. Als sie das Schulgebäude erreichte, sah sie das SKM eintreffen. Ein Hubschrauber kreise über ihr, etliche Wagen fuhren zum Parkplatz des Internats heran. Hier draußen würden sie sie mit Wärmebildkameras sofort finden. Sie lief zum Notausgang, verfeuerte ein Magazin bis in dem Glas ein hinreichend großes Loch war um die Tür zu öffnen. Beim hindurchlangen schnitt sich die Hand am Glas auf und löste unvermeidbarerweise den Alarm beim Öffnen aus.

Sie lief den Gang entlang zu den Treppen. In einem Quergang sah sie sie kommen, maskierte Männer mit dem Schriftzug „Polizei“ auf der Brust. Sie lief die Treppe hinunter, da hörte sie sie direkt über sich. Aus ihrer Hand tropfte Blut – eine bessere Spur konnte sie kaum ziehen. Jetzt zu Ort C zu laufen wäre der sichere Verrat ihrer Freunde.

Sie warfen von oben etwas herunter, etwa die Form einer Handgranate. Wie sie auf dem Boden aufkam sah sie nur noch weiß – eine Blendgranate. Sie warf die Waffe nach vorn, und ging mit erhobenen Händen langsam nach vorne und schrie „Ich gebe auf!“. Als sie gerade wieder schemenhaft sehen konnte, wurden ihre Hände unsanft nach hinten gerissen. Minuten später saß sie auf dem Rücksitz eines SKM Fahrzeugs auf dem Weg ins Ministerium. Sie sagte kein Wort während der Fahrt. Es war so unreal, was hier passierte. Gerade hatte sie die ersten Minuten in gedanklicher Freiheit erlebt, in denen ihr Chip im Kopf deaktiviert war, und jetzt waren ihre Hände und Füße gefesselt. Vom Sonderkommando des Ministeriums für Wahrheit.

Im zweiten Untergeschoss des Ministeriums wurde sie an zwei Aufseherinnen weitergeleitet, uniformiert mit eingenahten Wappen „Ministerium für Wahrheit“.

„Gehen Sie sich duschen, Sie stinken!“

Vielleicht wirklich keine schlechte Idee, dachte sie. Unsanft wurde sie in einen Raum mit stählerner Tür befördert, und hinter ihr abgeschlossen. Ein funzelndes Licht an der Decke, Dusche und Toilette in kantiger Aluminiumbauweise wie auf Autobahn-toiletten. Es roch nach scharfen Desinfektionsmitteln. Sie legte langsam ihre matschigen, nassen Sachen ab und drehte den rot markierten Hahn. Das Wasser war eiskalt. Sie wartete, vielleicht eine Minute, es wurde nicht warm.

Die Tür ging auf, die Aufseherin stand vor ihr, sah Janette an, wie sie nackt neben dem Wasserstrahl stand. Mit scharfer Stimme kam „Sie sollen sich duschen und nicht Wasser verschwenden! Warmes Wasser gibts hier nur vernünftigen Zeiten, leider kein Full Service hier! Hier ist ein Handtuch und Kleidung!“ Sie warf beides vor sie am Boden hin und schloss die Tür wieder ab.

Janette brach in Tränen aus. Die würden sie fertig machen! Sie hielt Füße und Hände kurz ins Wasser und hielt dann das Handtuch vor das Gesicht, wischte sich die Tränen aus den Augen.

Sie zog die hässlichen Klamotten an, eine alte ausgefranste Stoffhose und ein T-Shirt in ähnlichem Zustand. Sie wurde von der Aufseherin in ihre Zelle gebracht. 3 auf 3 Meter, eine Pritsche mit rauer Decke darauf und eine dieser hässlichen Waschbecken-Klo-Kombinationen aus Metall. Sie legte sich hin und wickelte die Decke um sich. Sie zitterte, ihr war viel zu kalt. Sie schaute sich um, fand so etwas wie einen Notruf-Knopf. Die unfreundliche Aufseherin meldete sich wieder. „Kann ich bitte noch eine Decke haben?“ - „Wieso?“ - „Mir ist kalt.“ - „Morgen.“ - „Mir ist kalt, ich friere hier! Bitte!“

bibberte sie dahin woher sie die Stimme aus dem Lautsprecher hörte.

Wenig später ging die Tür auf und es flog eine Decke auf den Boden. „Danke“ sagte sie langsam, wobei die Tür längst wieder geschlossen war. Immerhin war die sogar weicher als die andere. Sie kroch unter beiden Decken und fiel erschöpft in den Schlaf.

*

Die ersten Tage waren die schlimmsten. Sie wachte oft mitten in der Nacht auf, aus Alpträumen hochgeschreckt in denen sie die Toten und ihr Blut sah. Dachte diese Zelle wäre nur Teil ihres Alptraums, aber sie war wirklich. Fasste mit den Händen an der rauen Wand entlang, sah zur anderen Seite der Wand, weiß auf weiß, unten nur der graue, kalte Estrichboden. Ließ sich in ihr unbequemes Bett zurückfallen. Oder saß minutenlang auf dem Bett, dann weinte sie.

Der einzige menschliche Kontakt war die furchtbare Aufseherin, die ihr dreimal am Tag Essen brachte. Es schmeckte entsetzlich und sie aß nur bis das größte Hungergefühl gestillt war. Jedesmal fragte sie sie, was mit ihr geschähe, wann sie endlich Kontakt zu einem Anwalt haben könnte, das war doch ihr Recht! Jedesmal kam nur „Ihr Verfahren ist in Vorbereitung. Wir werden sie informieren.“

Einzelhaft, ohne sich mit etwas beschäftigen können, allein mit sich selbst. Nur zum Duschen kam sie aus ihrer Zelle heraus. Manchmal roch sie fremde Gerüche im „Bad“, wenn sie duschen ging, es waren noch andere hier, in den Kellerverliesen des Ministeriums. Ein schwacher Trost, für sie, die anfang zu wahnsinnig zu werden. Sie musste sich beschäftigen, irgendwie, von einer Wand zur anderen zu laufen oder mit Klopapierfetzen Solitär am Boden zu spielen.

Sie hoffte nur, sie hatten irgendetwas anderes vor, als sie hier verkümmern zu lassen. Aber die wollten hier Menschen brechen.

*

20. NOVEMBER 2086, MINISTERIUM FÜR WAHRHEIT, BÜRO DES MINISTERS

„Na, Hembolt, was macht denn unsere kleine Terrorgruppe?“ fragte Dr. Seberg, langjähriger Minister für Wahrheit, und der inzwischen als Staatsratsvorsitzender die zweitmächtigste Person des Landes.

„Sie sind immer noch dabei nach Janette zu suchen. Und sie halten sehr konspirative Treffen an ihrem sogenannten Ort D ab um ihren 'Gegenschlag' vorzubereiten.“ antwortete Hembolt, wichtigster persönlicher Berater von Seberg, sowie Mitglied des Staatsrats.

„Och – diese Fürsorge.“ sagte der Minister verächtlich. „Wie sie noch alle zu Helden werden wollen, während sie schon im Fallen sind.“

„Dr., wir sind leider nicht genau über ihre Vorhaben im Bilde, seitdem sie nicht mehr verchipt sind.“

„Und wo ist das Problem bis jetzt? Das sind Outlaws, die in Wäldern hausen, in Städten sich nicht mehr blicken lassen. Oder glauben sie etwa an das Netzwerk?“

„Wenn es existiert, wäre es ein Problem. Ein bundesweites Netzwerk an Anarchisten – so etwas könnten auch wir nicht spurlos beseitigen. Wir wissen immer noch nicht genau, ob es nicht einen dritten Treffpunkt gibt.“

„Wieso nicht, Sie Idioten?“ schrie der Minister seinen Berater an. Er war bekannt und gefürchtet für seine cholerischen Anfälle. „Sie hatten jetzt drei Wochen Zeit diese Bande von Kinderanarchisten zu observieren!“

„Entschuldigen Sie Dr. - aber es war ihre Anordnung, dass sie auf keinen Fall merken dürfen observiert zu werden. Und diese von ihnen bezeichneten Kinderanarchisten sind Leute, die wissen wie man Verfolger erkennt.“

„Na schön.“ sagte er laut, „spielen wir also unseren Trumpf aus. Wie macht sie sich?“

„Janette? Sie macht sich gut. Also ich meine sie zerbricht. Ich denke, wir könnten sie einbinden.“

Seberg öffnete auf seinem PC das Kamerabild ihrer Zelle, sah wie sie im Schneidersitz auf der Pritsche kauerte. Er nickte dabei. „Bringen Sie sie zu mir. Geben Sie ihr vorher was vernünftiges zum Anziehen.“

„Jetzt gleich?“

„Sagen wir in zwei Stunden. Achja vielleicht erwacht ja doch ein wenig Kampfgeist in dieser Anarchistin. Stellen Sie ein paar Leute für aktive Verhörmethoden bereit.“

„In Ordnung, Dr.“

*

Es war war erste Mal seit 22 Tagen, dass sie andere Menschenseelen sah, als diese grässliche Aufseherin. Man sagte ihr, sie werde eine wichtige Person treffen, und solle sich schick machen. Sie waren richtig nett gewesen, die Wachleute, die ihr ihre eigene Kleidung wieder gaben, frisch gewaschen. Nur der Pullover war durch das Einschussloch verschlissen, dafür durfte sich selbst unter einer ganz passablen Auswahl etwas aussuchen. Sogar Make-Up hatte man ihr gegeben.

Sie wurde wie versteinert, als sie das Türschild des Zimmers sah, in das sie nun hereingeführt wurde – das Büro des Ministers persönlich.

In langsamen Schritten lief sie in den Raum. Das erste Mal, dass sie wieder einen anderen Raum als ihre Zelle sah, ein nobel eingerichtetes Büro mit Bildern an der Wand, dunklen Nussbaumholz-Schreibtisch und gläsernen Vitrinen teurer Gegenstände. Er stand auf, trat auf sie zu, hielt ihr die Hand hin, der Minister, zweitmächtigste Person des Staates. Natürlich kannte man sein Gesicht, seinen eisigen Blick, jeden Tag sah man ihn in den Nachrichten, die Propagandamaschine lief. Zögerlich streckte sie auch ihre Hand aus, zu dem Erzfeind, gegen den sich ihre Aktivistengruppe verschworen hatte.

„Guten Tag, Frau Soveszki. Wie nett Sie kennenzulernen.“

„Guten Tag Herr Minister.“ entkam es zitternd ihrer Stimme. Diese beiderseitige Geringschätzung, sie hörte sie bei ihm schon, wie er ihren Nachnamen aussprach. Ein war offenes Geheimnis, dass der Minister ein Rassist war, der die Ostvölker für weniger lebenswerte Menschen hielt. Nur wurde damit keine Politik gemacht, noch nicht.

„Setzen Sie sich.“ Er deutete auf einen ledernen Stuhl vor seinem Schreibtisch, dann rief er zu den noch sich im Raum befindlichen Wachmännern: „Abtreten!“ - „Verstanden, Herr Minister!“

„Na, wie steht es denn um ihr Befinden?“

„Es geht schon.“ sagte sie im Eindruck dessen, dass man sie gerade wieder wie einen Mensch behandelte.

„Freut mich. Es hatte mich schon immer einmal interessiert, einer sechsfachen Mörderin gegenüberzusitzen.“

„Das bin ich nicht.“

„Hat ihr Gedächtnis in den letzten drei Wochen schon so gelitten?“

„Das war Notwehr. Und sie töteten meinen Bruder.“

„Wie?“ sagte er laut „Du tötetest Angestellte des Ministeriums die sich in der Ausübung ihres Dienstes für den Staat befinden, denen du dich widersetztest und dann nennst du es Notwehr? Im Übrigen, dein Bruder richtete eine Waffe auf einen Angestellten des Ministeriums – das war Notwehr.“

Ihre Augen glitten an ihrem Gegenüber entlang. Der Minister war ein alter Mann mit Falten, im Fernsehen sah er jünger aus. Verbittert bis auf die Knochen, eisig sein Blick, stramm und gerade die Haltung. Die Uniform an ihm, das blaue Hemd mit dem großen eingnähten Wappen auf den Ärmeln „Ministerium für Wahrheit“ und drei goldenen Sternen auf der Schulter.

„Sie sind ein...“ fing sie an, dann hielt sie inne.

„Was bin ich?“ sagte er wieder leise, kurz später. „Los, sag schon!“

„Sie sind ein Mörder.“ sagte sie leise. „Sie töten Gedanken, sie töten ihre Phantasie, ihr Denken, und das von Millionen.“

„Ah!“ sagte er laut. Er hämmerte mit voller Wucht auf seinen Tisch, betätigte dabei einen kleinen Knopf eines Schaltpultes auf seinem Schreibtisch. „Wie dumm von dir,“ sagte er laut, „dass du einfach die Regeln nicht kapiert hast!“

Zwei Wachen betraten sogleich den Raum, sie kannte sie nicht. Er nickte ihnen nur zu, sie kamen auf sie zu, sie verstand nicht. Sie rissen ihr brutal die Arme nach hinten, dann ein kleines Kästchen vor dem Gesicht. Dann durchzuckten Stromstöße schmerzvoll ihren Körper, und sie schrie auf. Ein paar Sekunden Pause, dann ratterte der Elektroschocker ein zweites Mal los, sie schrie wieder auf.

„Reicht. Abtreten!“ - „Verstanden, Herr Minister!“

„Was wollen Sie von mir?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

„Ich wollte mich eigentlich nur gut unterhalten. Aber solche Unflätigkeiten, wie seinen Gegenüber als Mörder zu verleumden, klingen nicht gut in meinen Ohren.“

„Tut mir leid.“ sagte sie mit tränenerstickter Stimme.

„Ich möchte, dass Sie mit uns kooperieren. Zuvor habe ich einige Fragen an sie, von denen ich gerne eine wahrheitsgemäße Antwort wünsche.“

Sie nickte langsam.

„Warum gingen Sie auf ihrer Flucht vor der Polizei im Schulgebäude in den Keller, obwohl sie doch genau wussten, dass dieser eine Sackgasse darstellt?“

Sie zögerte. „Das war meine einzige Chance, mich hinter der Treppe zu verstecken...“

„Seien sie nicht so dumm!“ fuhr laut und eisig dazwischen, hämmerte ein weiteres Mal auf den Tisch. „Machen sie das nicht unnötig schmerzvoll für sie, glauben sie, sie werden uns noch alles sagen, jetzt oder später – aber dann nicht mit so einem Spielzeug wie eben!“

Sie zögerte wieder. Es war zwecklos. Sie wusste nicht wieviel sie schon wussten, und das „Spielzeug“ von war bereits entsetzlich genug. „In dem Keller warteten meine Freunde auf mich, in einem Zimmer am anderen Ende des Ganges.“

„Sehr gut. Wofür hattet ihr diesen Raum?“

„Das war unsere Operationsbasis B...“

Ein Lacher entfuhr seinem Gesicht, wonach sich die Gesichtszüge sogleich wieder verfinsterten. „Wie süß.“ Sie zögerte, dann er: „Reden Sie weiter!“

Dann erzählte sie von den verschiedenen Orten im Internat und in der Schule, die sie für ihre nächtlichen Aktionen eingenommen hatten. Wie Tom, ihr Bruder, in den Schulcomputer eingedrungen war, wodurch er an die Informationen kam, wie er die Chips knacken konnte. Sie brach in Tränen aus, wie sie über ihn erzählte. Er ignorierte es, wartete einfach in stoischer Ruhe ab, bis sie weiter erzählte. Dann stellte er immer genauer werdende Fragen, zu den verschiedenen Unterschlüpfen, die sie hatten, zu den anderen Mitgliedern der Gruppe, allen voran zu dem Anführer Johann, aber auch immer wieder zu ihrem toten Bruder.

So ging es fast zwei Stunden lang, bis er sagte „Genug für heute.“ Am nächsten Tag ging es eben so weiter, auch am dritten Tag verlief das Verhör ähnlich, nur dass nun auch immer dessen Berater mit dabei war. Der Minister persönlich nahm sich soviel Zeit für sie. Entweder er hatte nichts zu tun, oder sie wurde für ziemlich wichtig gehalten. Immer wieder fragte er nach dem „Netzwerk“, dass es angeblich geben sollte. Sie sagte immer wieder, sie wusste nur Gerüchte davon, man hatte ihr nichts erzählt. Während sie redete, blättere der Berater in einem dicken Ringbuch und machte sich auf seinem Mini-computer ständig Notizen dazu. Immer wieder sah er nickend zu dem Minister.

„Bitte“, sagte sie, als er wieder nach dem Netzwerk fragte, „tun sie mir nichts! Ich weiß nicht mehr! Wirklich nicht!“

„Hembolt“, sagte der Minister, „was meinen Sie?“

„Es deckt sich ziemlich gut mit dem, was wir über sie wissen.“

Fragend blickte sie die beiden an, dann reichte der Minister ihr das Ringbuch hinüber. Auf der ersten Seite laß sie „Soveszki, Janette. Chip-ID: Q2P64KSL, Aufzeichnungsbereich: 1. Januar 2086 bis 29. Oktober 2086.“ Es folgten seitenlang jede Menge Graphen, die scheinbar endlos weiter gingen und ewig lange kryptische Zahlenkollonen.

„Das ist das Buch Ihrer Gedanken.“ sagte er. „Die Daten, die Ihr Chip uns sendete, bis euch die Deaktivierung gelang.“

Sie nickte langsam. „Was sagt das aus?“

„Dem, der es nicht versteht, sagt es soviel wie ein Buch in einer ihm fremden Sprache. Du musst sie beherrschen, die Sprache der Gedanken, um dieses Buch lesen zu können. Es ist eine Kunst, und es ist bei jedem Menschen etwas anderes. Du hast überhaupt nur eine Chance, wenn du seine Gedankenstruktur kennst, und zwar von Geburt an. Das ist der wahre Grund, warum wir Menschen nicht später verchipten. Bei all dem, was heute mit Rechnern möglich ist, wie sie uns helfen und weiterbringen, im Dienste der Wahrheit, sie können diese Graphen nicht lesen. Die Wahrheit herausfinden, was sie denken, was sie fühlen, die Graphen und Zahlen zu interpretieren, dafür arbeiten hier Tausende, die Tag für Tag sich durch diese Datenreihen kämpfen und Gedanken entschlüsseln.“

„So etwas haben Sie von allen unseren Mitgliedern?“

„Bis es euch gelang die Chips zu deaktivieren, ja. Ihr hieltet euch für schlau, und dachtet ihr wärt sicher, nachts wenn die Chips nicht liefen. Wahrscheinlich war es euch selbst nicht bewusst, wieviel ihr am Tage darüber grübelt, was ihr plant und was ihr nachts machen würdet. Wir wussten so gut wie alles, wussten dass die Deaktivierung der Chips geplant war, und kannten eure geheimen Orte.“

„Und warum taten Sie dann nichts? Sie hätten uns alle schon viel früher verhaften können.“

„Natürlich hätten wir das können. Aber ihr wart soetwas wie ein einmaliges Experiment. Wir wussten sonst kaum etwas von Aktivistengruppen, jedenfalls wart ihr die einzigen verchipten, die versuchten, ihre Chips zu deaktivieren. Wir hätten euch auch auf elektronischem Wege stilllegen können, den Widerstand in euren Köpfen zerstreuen, aber wir wollten das nicht.“

„Wieso nicht?“

„Dahinter steht etwas, was wir ein stabiles Gleichgewicht nennen – Equilibrium. Wir wollen eine kontrollierbare Zahl an Störfaktoren im System, die wir in gewissem Rahmen gewähren lassen. Es ist mit den Menschen doch wie mit Atomen – fährst du einen Reaktor auf unter 20% seiner Leistung, kann es zur spontanen Überreaktion kommen, und er explodiert. Revolutionen passieren immer aus dem Untergrund, dort wo sie am unscheinbarsten ist. Eure Gruppe war in dieser Hinsicht ein Segen, ein Störfaktor, den wir kontrollieren konnten.“

„Wieso dann diese Aktion? Wieso musste Tom sterben?“

„Es sah doch glaubhaft aus – kurz vor Ablauf der Zeit in dieser Nacht, als alle anderen eurer Gruppe schon die Chips deaktivierten, da fliegt ihr auf, als die vorletzte aus dem Internat flieht. Zu dumm, dass da gerade eine Wache steht. Aber auch ihr hatte Tom eine geklaute Waffe gegeben, ihr gelingt die Flucht. Was macht Tom? Er legt Ihnen die Waffe und Weste zurecht, schreibt Ihnen die Textnachricht und verschanzt sich im hinteren Teil des Kellers – unbewaffnet. Was für ein Gentleman – seine letzten beiden Waffen überlässt er Mädchen.“

„Er war unbewaffnet? Sie sagten anfangs, es war Notwehr!“

„Er war zu gerissen. Unsere Kollegen im Internat hatten wir kurz bevor Sie in das Gebäude gingen über Toms Aufenthaltsort informiert. Wir wussten, wo der Laptop bereitstand, an dem Sie Ihren Chip deaktivieren würden. Wir ließen euch gewähren, ihr wart alle dumm genug, ihre Kollegen haben immer noch nicht kapiert, dass sie beobachtet werden. Nur Tom wurde uns zu gefährlich, er war technisch einfach zu begabt. Wahrscheinlich war ihm auch klar, dass wir bereits viel mehr wissen. Die Textnachricht an Sie, sie liest sich doch wie ein Abschiedsbrief. Aber Sie sind ein verdammt teurer Störfaktor – fünf meiner Kollegen und einen Lehrer der Schule haben sie getötet.“

Sie sagte nichts, still schweigend sah sie ihn an.

„Genug davon.“ sagte er. Sie dachte nun, dies wäre wieder das Signal, dass das Verhör wieder für heute beendet sei, und erwartete in ihre Zelle zurückgeführt zu werden.

„Ich möchte Ihnen ein Angebot machen – Sie haben zwei Alternativen.“

„Sagten Sie nicht, ich werde alles machen, was Sie wollen?“

„Wir werden Sie nicht foltern, falls Sie das meinen. Ich möchte Ihnen die ehrliche Auswahl zweier Möglichkeiten anbieten. Die erste wäre, Sie gehen wegen sechsfachem Mord lebenslang hinter Gitter. Einzelhaft, im Hochsicherheitstrakt – genau so wie jetzt.“

Ihr regungsloser Blick ging zu ihm hinüber. „Die zweite?“ sagte sie leise.

„Sie werden Mitarbeiterin des Ministeriums für Wahrheit und wieder in die Freiheit entlassen.“

„Wie?“

„Ja, ganz richtig – Sie dürfen wieder zu Ihren zu Freunden, sie sind ja jetzt Outlaws, die sich nur noch bei Nacht in den Wäldern herumtreiben. Allerdings unter einer Bedingung – Sie werden wieder verchipt.“

„Verchipt? Das ist unmöglich! Meine Freunde würden sofort erkennen, dass ich nicht ich bin!“

„Und dann? Würden sie Sie als Verräterin umbringen? Ihr seid Waldmenschen! Wir würden Ihnen einen sogenannten Receiver-Chip implantieren, der nur die Gedankenströme in ihrem Gehirn empfängt, ohne sie manipulieren zu können. Sie werden ihn nicht merken, er wird ihnen auch nicht als Koprozessor zur Verfügung stehen.“

„Also ich werde eine lebende Wanze, ein Spitzel unter meinen Freunden.“

„Sie müssen das nicht. Wir haben genug Kapazitäten im Hochsicherheitstrakt.“

Sie sah auf die beiden Männer, den Minister, seinen Berater, der sich schweigend die Unterhaltung anhörte. Dahinter das Fenster, wo das Tageslicht durch die Seidenvorhänge hindurchschien und man auf den Innenhof des Ministeriums sah. Nicht wieder in diese Zelle zurück.

„Aber so dumm sind meine Freunde nicht.“ sagte sie, „sie würden doch sofort ahnen, dass ich vom Ministerium abgestellt bin, wenn ich frei komme.“

Wieder fuhr ein kurzer Lacher in eisigen Gesichtszüge des Ministers. „So dumm sind wir nicht!“ sagte er laut. „Aber wie blöd sind Sie eigentlich? Hembolt, bitte!“

Sein Berater fuhr er fort. „Wir würden einen Transport in ein Gefängnis organisieren. Wir wissen schon, wie wir ihre Freunde davon diskret in Kenntnis setzen werden. Die beiden Männer, die sie transportieren, werden nicht wissen, dass ihr Transponder nicht funktionieren wird, dass sie ihre Keplar-Westen in ihren Spinds nicht finden können und das der Transporter nicht anspringen wird. Sie werden stattdessen ein ungepanzertes Fahrzeug nehmen, und im Übrigen sind sie nur dilettantisch im Umgang mit Schusswaffen ausgebildet – ein Himmelsfahrtkommando also.“

Sie nickte langsam. Dann fuhr Minister Seberg fort: „Es sollte für ihre Freunde kein großes Problem sein, sie zumindest zu stoppen. Sagen wir, die Wahrscheinlichkeit, dass Sie überleben liegt bei 75%.“

Achja, Hembolt haben wir schon Männer für diesen Job?“

Er sah auf seinen Notizzettel und ließ in ungeübter Aussprache der Namen vor: „Ivan Tsesvilovic und Jasin Csevenoljisk, eingewandert im Alter von sechs und acht Jahren, seit seit kurzem bei uns Mitarbeiter in der Fahrbereitschaft.“

„Ich glaube,“ sagte wieder der Minister, „die beiden sind gut für sowas. Sie werden das Vergnügen haben, ihre Artgenossen umzubringen.“

*

20. NOVEMBER 2086, MINISTERIUM FÜR WAHRHEIT, BÜRO DES BERATERS SOBEL

„Leitest du die Verchipung von Janette in die Wege?“ fragte Hembolt den Cheffassistenten des Ministers, Sobel.

„Mach ich. Die Daten hast du mir alle geschickt?“

„Sind in deinem Postfach – wie die gesamte Akte von Frau Soveszki.“

„Soveszki.“ sprach er kopfschüttelnd, lächelnd. „Hat er dich einmal, gefragt wieso kein Geburtsdatum auf der Akte steht?“

„Nein, es ist ihm nicht aufgefallen.“

„Nun gut, warum sollte es ihm auch auffallen.“ konstatierte Sobel.

„In jeder Akte steht das Geburtsdatum dabei, nur soviele Akten sieht der Chef ja nicht an.“

Sobel nickte. „Wenn wir es fälschen, vielleicht um zwei Monate oder so, nur zur Sicherheit?“

Hembolt schüttelte den Kopf. „Das fällt viel eher auf. Und du weißt was das bedeutet.“

„Es wäre vermutlich unser Todesurteil.“ sagte Sobel ernst.

Hembolt nickte. „Und Janette hätte es nicht verdient. Nein, das lassen wir so, es wird einfach nur auf Nachfrage herausgegeben. Wer um alles in der Welt, außer Seberg selbst, sollte denn an diesem Datum etwas verdächtiges finden?“

*

20. NOVEMBER 2086, MINISTERIUM FÜR WAHRHEIT, BEREITSCHAFTSZENTRUM

Man hatte Janette gesagt sie solle sich schlafen legen, der Transport wird mitten in der Nacht finden. Das käme ihren Befreien zu Gute, aber das man Janette im Schutz der Dunkelheit verlegt machte vor dem Hintergrund, dass sie „offiziell“ nicht gefangen genommen war, durchaus Sinn – auch die Polizei sollte von den Tätigkeiten des Ministeriums für Wahrheit nichts mitbekommen.

Sie durfte auf einer Couch schlafen, die wesentlich bequemer war als die Pritsche in ihrer Zelle. Gegen zwei wurde sie geweckt, von Hembolt persönlich. Sie bekam wieder die lumpige Anstaltskleidung. Hembolt machte ihr einen Kaffee, gab ihr zu Essen – wie sie auch die letzten Tage, nachdem klar war, dass sie quasi inoffizielle Mitarbeiterin wurde, wieder gut zu essen bekam.

„Wünsche dir alles Gute.“ sagte Hembolt ihr. Er hatte schon Tage zuvor ihr das „Du“ angeboten, nur noch in Anwesenheit des Ministers siezten sie sich. Sie tat ihm leid – auch wenn ihr die Flucht gelang, war sie letztlich ein Himmelfahrtskommando. „Es sieht gut aus – glatte Fahrbahn, neblige Sicht, nichts los auf den Straßen – unter solchen Bedingungen, würden wir nie einen Transport durchführen.“

Sie nickte. Er umarmte sie noch, bevor er ihr die Handschellen und Fußfesseln anlegte. Auf ihren skeptischen Blick sagte er: „Das ist schon dilettantisch genug was wir hier machen. Die bekommen deine Freunde mit links auf.“

Dann wurde sie den beiden Uniformierten übergeben, die sie transportieren sollten.

„Alles wie nach Plan.“ sagte Hembolt ihnen.

„Verstanden!“ kam mit starken russischem Akzent zurück.

Unsanft wurde sie am Arm gepackt und mitgezogen. Es ging hinaus, in die Eiseskälte dieser Dezembernacht. Die beiden Männer unterhielten sich russisch miteinander, und gingen davon aus, dass sie sie nicht verstehen würde. Janette war zweisprachig aufgewachsen, ab dem vierten Lebensjahr, als sie ganz gut Deutsch sprechen konnte, brachte ihr Vater ihr Russisch bei.

„Na, was hat die Kleine wohl angestellt?“

„Ist mir eigentlich scheißegal. Aber wenn das Ministerium hinter ihr her ist – scheint ein böses Mädchen zu sein.“

„Oh ich mag böse Mädchen. Schau sie dir an, wie unschuldig sie guckt.“

„Können wir nicht einen kleinen Abstecher machen? Nur für Sie?“

Sie lachten laut. Was haben sie da nur für Vollidioten ausgesucht, dachte Janette.

Sie wurde in ein speziellen Gefangenentransporter gebracht und gekettet. Als der Fahrer losfahren wollte, hörte man nur den Anlasser rattern. Er versuchte es dreimal, dann gab er heftigste russische Flüche von sich. Er zog sein Handy aus der Tasche und sprach wieder deutsch.

„Auto fährt nicht! Was sollen wir machen?“ - „Also ich soll nehmen Auto daneben?“ - „Ich habe verstanden.“

*

„Hembolt, wie lief die Aktion?“ ließ Seberg schon am Morgen, als er zur Arbeit fuhr, telefonisch anfragen.

„Perfekt.“ antwortete dieser. „Details erzähle ich Ihnen später.“

Als er sich dann in seinem Büro mit seinem Berater traf erstattete er ihm dieser Bericht. „Eigentlich eine recht naive Vorgehensweise. Sie haben eine Polizeikontrolle aufgebaut, sie hatten alle Uniformen. Als dann unsere das Fenster öffneten, hatten sie sie sofort erschossen.“

„Wie? Seit wann halten Fahrzeuge des Ministeriums in einer Polizeikontrolle?“

„Sie werden gar nicht erst angehalten, hatten wir ihnen erklärt. Die Situation hatte sie scheinbar überfordert.“

„Zwei Bastarde weniger. Wie geht es Janette?“

„Sehr gut. Sie ist überglücklich wieder mit ihren Freunden zusammen zu sein. Sie scheint ganz zu vergessen, dass sie Mitarbeiterin des Ministerium ist. Sie soll ja nichts machen – sondern nur unsere lebende Wanze sein, um endlich das Netzwerk zu finden.“

*

10. JANUAR 2087, „NEUE OPERATIONS BASIS C“

„Johann, wir müssen reden.“ rief Andreas den Anführer der Gruppe zu sich.

„Ja?“

„Sie ist verchipt.“

Er stöhnte auf. „Verdammt, ich hatte es befürchtet. Können wir den nicht deaktivieren?“

„Keine Chance. Das ist ein ganz anderes Modell als unsere damals.“

„Aber halten die uns für so blöd?“

„Naja, er arbeitet auf der Mobilfunkfrequenz in einem extrem schmalen Band und wäre mit den Geräten, mit denen wir den vorherigen Chip deaktivierten, nicht zu orten gewesen.“

„Sie gehen also davon aus, dass wir nicht wissen, dass sie verchipt ist?“

„Ich denke, ja.“

„Okay. Dann werden wir das zu unserem Vorteil nutzen.“

„Wie meinst du?“

Der Anführer dachte einige Sekunden lang nach und sagte dann: „Sie, Anne und Matthias starten einen Pseudo-Angriff auf Freiling. Die beiden letzteren waren sowieso nicht mit einkalkuliert, sie sind ungeeignet für diese Mission.“

Andreas schüttelte den Kopf. „Dann sind sie einfache Bauernopfer! Das kannst du nicht machen!“

„Wie lange willst du eigentlich noch in Bunkern und im Wald hausen? Wir sind gesuchte Terroristen, die der Wahrheit und ihrem Ministerium den Krieg erklärt haben! Janette ist verchipt, sie finden uns, es ist nur eine Frage der Zeit! Du kannst dich irgendwann aus diesem Loch ziehen lassen, dann sperren sie dich wie Janette lebenslang in einem Verließ ohne Tageslicht ein – oder du kannst den Angriff wählen. Entweder wir werden siegen oder wir gehen als Märtyrer des Widerstandes in die Geschichte ein. Beides ist besser, als dich erwischen zu lassen!“

„Diese Mission ist einfach Wahnsinn.“ sagte Andreas kopfschüttelnd.

„Hey – wir haben es geschafft unsere Chips deaktivieren, wir haben Janette befreit. In keinem Fall war das Ministerium ein übermächtiger Gegner. Du musst nur wollen!“

„Ja, ich verstehe.“

„Sag mir,“ sagte Johann laut, „willst du lieber kniend leben oder stehend sterben?“

„Lieber stehend sterben.“ sagte Andreas weniger laut.

*

19. JANUAR 2087, „NEUE OPERATIONSBASIS C“

Tags zuvor hatte Janette davon erfahren. Sie waren alle versammelt, und Andreas und Johann erklärten den Plan von der Entführung des Staatsratsmitgliedes Freiling. Nur Lisa war bereits eingeweiht was wirklich passieren sollte, für die drei anderen war der Plan neu. In einiger Professionalität erklärte Johann die Route der der Politiker auf seinem Weg zur Arbeit nehmen würde, die Sicherheitsvorkehrungen und hatte sogar Passbilder seines Bodyguards. Sie waren baff erstaunt, aber jeder der jungen Aktivisten war zu allem entschlossen. Der Plan der Aktion begann damit, dass Janette, Anna und Matthias den Wagen stoppen sollten. Den Rest, den er erklärte, war ein Märchen – einige Stunden später versammelte sich ein viel größerer Kreis, die beiden Jungs und Lisa, sowie sieben Aktivisten der „Gruppe B“ in der „Operationsbasis D“. Dort wurde dann das morgige Vorgehen, der „Mission“ besprochen.

*

19. JANUAR 2087, MINISTERIUM FÜR WAHRHEIT

„Hembolt, sagen Sie meine Rede auf der Konferenz morgen ab.“
„Wieso das!“
„Ich muss mir dieses Schauspiel morgen aus der Nähe anschauen!“
„Das geht nicht, dass ist viel zu gefährlich!“
„Was ist eigentlich unser Plan?“
„Statt Freiling werden SKM-Beamte im Fahrzeug sitzen, und überhaupt werden wir überall unsere Männer haben. Wir kriegen sie.“
„Wie? Sie wissen nicht, wo der Zugriff geplant ist?“
„Nein. Janette war zu dumm – sie hatte nicht kapiert, was man ihr auf der Karte erklärt hatte. Und da hatte sie sich gedacht, sie wird nicht nachfragen.“
Er schüttelte den Kopf. „Janette muss doch klar sein, dass sie keine Chance haben werden?“
„Janette kann aber nichts anderes machen. Sie kann da nicht aussteigen.“
„Das ist wird der Untergang der Gruppe morgen! Ich will sie alle, tot oder lebendig! Und da werde ich dabei sein. Arrangieren Sie das, wie, ist mir egal. Das lass mir nicht nehmen! Finden Sie jemand, der meine Rede auf der Konferenz vorliest!“
„Verstanden, Herr Minister.“

*

20. JANUAR 2087, STRASSE ZWISCHEN DEM MINISTERIUM DEM SITZ DES STAATSRATS

Janette saß apathisch im Auto. Die Wege mit dem anderen Team hatten sich getrennt, sie saß auf der Rückbank des Kleinwagens, Matthias fuhr, Anna auf der Beifahrerseite. Vielleicht noch 20 Minuten, dann würden Sie die Stelle erreichen, wo sie das Fahrzeug des Staatsratsmitgliedes Freiling rammen sollten. Sie alle drei hatten Pistolen, Westen hatte es für sie keine mehr gegeben. Sie sollten ja nur das Fahrzeug von Freising rammen, in den Straßengraben schicken und dann flüchten. Das das SKM Bescheid wusste, dass war nur Janette bewusst. Sie musste irgendetwas tun. Sie dachte fieberhaft nach, aber es war zwecklos – den besten Fluchtplan würden auch sie wissen. Ihre Freunde und sie – ein Himmelfahrtskommando. Dann platzte es aus ihr heraus.

„Ich bin verchipt!“
„Wie?“ schrie Anna.
„Ja! Wir müssen das abbrechen, wir haben keine Chance, sie wissen Bescheid! Sie haben mich verchipt, ich kann frei denken, aber sie wissen es alles! Auch meine Befreiung haben die nur inszeniert, ihnen war klar, dass ihr mich finden würdet.“
„Ich dachte mir gleich,“ sagte Matthias, „wieso transportieren solche Vollidioten eine der gefährlichsten Terroristinnen des Landes. Ich hätte denen nicht einmal eine Wasserpistole in die Hand gegeben!“
„Was sollen wir tun?“ schrie Janette. „Sie wissen es – egal was mir machen!“

„Na dann.“ sagte Anna, „sehe ich nur eine Möglichkeit.“ Sie zog ganz langsam ihre Waffe mit Schalldämpfer aus der Hose. Sie drehte sich mit dem Kopf zu Janette hinten um. „Also hör zu Janette.“

„Ja?“

Langsam zog sie die Waffe nach, dann richtete sie auf Janette. Kurz bevor sie abdrückte, stieß Janette Annas Arm zur Seite. Der Schuss ging durch das Heckfenster, und es folgte eine wilde Rangelerei. „Seid ihr wahnsinnig?“ schrie Matthias dagegen an, dann lenkte er das Fahrzeug in die nächste Abbiegung, dann in einen Waldweg, brachte es schleudernd zum Stehen. Er sprang sofort hinaus, zog seine Waffe und flüchtete.

Die beiden Mädchen lieferten sich einen Kampf im Fahrzeug, bis Anna dann ausstieg, mit ihrer Waffe. Im Weglaufen feuerte sie mehrmals auf das Rückfenster des Autos und schrie dabei „Du Verräterin!“

Janette stieg taumelt aus. Ein Schuss traf sie in den Oberarm, einer in die Brust. Sie sank vor dem Fahrzeug zusammen. Währenddessen traf ein SKM Fahrzeug ein. Zwei maskierte Beamte mit Maschinenpistolen sahen die Flüchtende und eröffneten sofort das Feuer. Anna wurde mehrmals getroffen und war sofort tot. Janette lag vor dem Fahrzeug.

„Was ist mir ihr?“

„Sie ist kampfunfähig. Warten wir, bis die Kollegen eintreffen. Aber was ist mit dem Fahrer?“

„Im Fahrzeug?“

Bevor sie eine Tür des Fahrzeugs öffneten, durchlöcherten sie es mit einem Kugelhagel.

Wenig später fuhr ein zweites SKM Fahrzeug zu den Männern. Der Chauffeur brachte den Minister Seberg und seine Berater Hembolt und Sobel.

„Habt ihr sie endlich?“ fragte Seberg.

„Zielperson zwei ist eliminiert, Zielperson kampfunfähig am Boden, Zielperson drei geflüchtet.“

Der Chauffeur blieb im Fahrzeug sitzen, die fünf anderen Männer liefen langsam zu dem auf dem Boden liegenden Mädchen. Seberg trug seinen langen blau-schwarzen Uniformmantel, der bis zum Boden ging, das glänzende Wappen des Ministeriums darauf und den goldenen Sternen auf der Schulter. Ebenso trug er seine Waffe im Pistolenhalter unter dem Mantel. Es war bitterkalt, man sah den Dunst seines Atems vor sich und hier in dem Waldweg hatte sich der Schnee der letzten Tage gehalten. Janette lag am Boden, Blut strömte aus ihrem Oberarm und der Brust. Bibbernd lag sie im Schnee, das blonde Haar um ihren Kopf herum, das Gesicht schmerzverzerrt.

„Sie lebt noch.“ sagte einer der maskierten SKM-Beamten.

Als sie Hembolt erkannte sagte sie stotternd: „Ich konnte do-..“. Schwer atmend fuhr sie fort „doch nichts tun!“

Seberg griff nach der Waffe unter dem Mantel, hielt sie dann mit seinen schwarzen Handschuhen vor sich. „Was meinen Sie, sollen wir ihr den Gnadenschuss geben?“

Er drehte sich zu einem der maskierten Beamten. „Herr Minister, sie könnte durchkommen.“

Er verzog Gesicht und sagt: „Sie werden doch nichts falsches aussagen! Sie hat fünf ihrer Kollegen auf dem Gewissen! Sie käme in ein Gefängnis wie ein Hotel, in diesem Zustand!“

Keiner der anwesenden sagte etwas. Er richtete langsam die Waffe auf sie. Noch einmal hob sie den Kopf, sprach mit zitternder Stimme „Bitte nicht!“. Dann noch ein „Mach’s gut!“ zu Hembolt und sie lächelte ein letztes Mal bevor zwei Kugeln ihr Herz durchbohrten.

Hembolt schloss die Augen. Jetzt spielte er seine letzte Karte, die Wahrheit.

„Sie war ein wunderschönes Mädchen.“ sagte er.

Der Minister zuckte mit den Schultern. „Wenn Sie meinen.“

„Sie hat eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zu ihrer Frau.“

„Wollen Sie damit sagen, dass ich eine ebenso schöne Frau habe? Ich nehme es Kompliment.“

Hembolt tat einen kaum vernehmbaren Lacher. Warum tue ich das, fragte er sich? Ich spiele hier mit meinem Leben. Es war die Wahrheit, die Wahrheit für Janette und die Rache an seinem Chef, dafür dass er sie umgebracht hatte.

„So jung ist sie gestorben. In genau einem Monat, da wäre sie 19 Jahre geworden.“

Es folgte eine kurze Pause, dann drehte sich der Minister zu ihm. Das Zittern in seinen Händen, die Falten seiner Stirn, der eisige Blick des Uniformierten zu ihm. Er genoss es, wie die Unsicherheit in die Glieder seines Gegenüber fuhr, wie dieser zu allem entschlossene, eisenharte Mann seine Sicherheit verlor.

„In einem Monat sagen sie? Am 20. Februar?“

Hembolt nahm ein kleines Plastikkärtchen aus der Tasche. „Ihre ID. Wir hatten sie beschlagnahmt.“

Seberg sah darauf und ließ „Janette Soveszki, 20.02.2068, - chiped -...“ Hembolt sprach weiter. „Die-

ses Ausweisphoto – wenn ich daran denke, das Bild ihrer Frau in Jugendjahren, das golden eingeraht auf ihrem Schreibtisch steht.“

Wieder der frostige Blick, der durch die Dunstwolke des Atems zu sehen war, dann riss er seine Pistole hoch und richtete sie auf seinen Berater: „Sie sagen mir jetzt sofort was hier los ist!“

Die beiden Beamten richteten ihre Maschinenpistolen auf Seberg. „Herr Minister, nehmen Sie die Waffe herunter.“

„Abtreten! Das ist ein Befehl! Sofort!“

Die Maskierten sahen sich kurz an, dann gingen sie einige Schritte zurück.

Hembolt, die Waffe vor seinen Kopf sagte langsam: „Das macht sie nicht wieder lebendig, ihre eigene...“ Er sprach nicht weiter.

„Wollten Sie etwa sagen Tochter? Erklären sie das, sofort!“

„Nehmen Sie vielleicht erst die Waffe herunter?“

Langsam, mit zitternden Händen nahm Seberg den Arm nach unten.

„Herr Minister, Sie hatten darauf bestanden, dass ihr Kind nicht verchipt wird.“

„Natürlich hatte ich das!“

„Ich und mein Kollege Sobel waren beauftragt im Bezirkskrankenhaus am Geburtstag ihrer Tochter dafür zu sorgen, dass sie nicht verchipt.“

Er dachte kurz nach, dann schrie er: „Ja! Weiter!“

„Wir kamen zu spät, als wir eintrafen, hatten bereits die Chipimplantationen begonnen – ihre Tochter war verchipt.“

„Sie beiden Vollidioten,“ sagte er leiser, jetzt richtete er auch den Blick zu Sobel, „haben also meine Tochter verchipt lassen.“

Sobel sprach weiter: „Wir hatten uns in aller Kürze der Zeit zu entscheiden. Sie hätten die Narbe von der Operation doch sofort bemerkt. Wir sahen uns um in dem Operationssaal, sieben andere Neugeborene lagen darin, unverchipt, davon vier Mädchen. Wir mussten uns entscheiden – und haben dann die Armbändchen vertauscht und sie unverchipt aus der Station entlassen.“

Seberg schüttelte langsam. Er schrie „Wieso kamen sie zu spät!“ und nahm die Pistole wieder halb hoch.

Hembolt antwortete „Weil wir im Stau standen. An dem Tag kam es zu heftigen Protesten gegen die damalige Gesetzesreform. Die Hubschrauber waren daher alle im Einsatz, wir mussten das Fahrzeug nehmen.“

„Wie wäre es vielleicht mit vorher anrufen gewesen!“

Sobel schüttelte den Kopf. „Die Verchiptungsstation stand unter strikter Isolation! Wir wären gar nicht mit den behandelten Ärzten in Kontakt gekommen. Das waren alles ihre eigenen Vorschriften!“

„Ich habe also das Kind dieser Eltern Sovess... oder wie sie heißen, daheim?“ fragte er.

Es folgte stummes Nicken seiner Berater.

„Warum ausgerechnet das, sie Vollidioten?“

„Entschuldigung, das wussten wir nicht. An den Armbändchen auf der Verchiptungsstation hingen nur 10stellige Nummern.“

Dann schrie er wieder darauf los: „Ausgerechnet eine Bastardin! Ich habe eine Bastardin aufgezogen und meine eigene Tochter getötet, weil Sie einen Fehler gemacht haben!“

Sie sagten einen Moment nichts, Seberg fuhr mit der Waffe auf halber Höhe in der Luft herum.

Hembolt fuhr wieder fort: „Sie hatte ein Kämpferherz, und sie war eine eiserne Kämpferin, Herr Minister. Ganz wie Sie.“

„Aber für die falsche Seite, verdammt noch einmal!“ schrie er weiter.

„Für die richtige Seite,“ sagte Hembolt wieder, „da hätte sie nicht kämpfen müssen. Die hätte sie geschenkt bekommen.“

„Ausnahmsweise“, sagte er wieder in normaler Lautstärke, „haben sie Recht.“

Dann ging er langsamen Schrittes in den Wald hinein, tiefer und tiefer. Einer der maskierten Beamten zog seinen Feldstecher aus der Tasche. Dann hörte man den Schuss.

„Bekommen Sie das so hin,“ fragte Sobel einen der Maskierten, „dass er von einer der Terroristinnen erschossen wurde?“

„Kein Problem, Herr Staatsratsmitglied!“

„Gut.“ sagte Hembolt, „aber nehmen Sie Anna, die die da draußen liegt. Janette hätte ihrem Vater eher verziehen, als ihn zu erschießen.“

„Die Möglichkeit dazu hast du ihr aber genommen.“ insistierte Sobel.

„Ich hab ihr das Leben in diesem Land erspart.“ sagte er und fügte wenig später an. „Und dem Land

habe ich diesen Mann erspart.“

*

21. JANUAR 2087, „NEUE OPERATIONSBASIS D“

Gegen 3 Uhr nachts, im Schutz der Dunkelheit, da kam Matthias in den Bunker der neuesten Operationsbasis.

„Matthias? Du lebst?“ fragte Johann.

„Du brauchst mir nichts erzählen – ich weiß inzwischen, dass du uns als Kamikazekommando losgeschickt hast, und ich weiß mittlerweile auch, dass ihr uns für Verräter gehalten habt, die etwas vom Ziel der `Mission` mitbekommen haben und es Janette verraten haben, weil ihr euer `Zielobjekt` Seberg, den ihr entführen wolltet, nicht angetroffen habt.“

„Vielmals Entschuldigung. Ja, ihr wart eine Kamikazekommando. Respekt für die Leistung, Seberg eliminiert zu haben, auch wenn wir ihn eigentlich lebend wollten, aber das ist ein erster Schritt.“

„Das wir Seberg umbrachten ist eine Lüge aus dem Ministerium. Nach der Flucht im Wald habe ich aus sicherer Entfernung beobachten können wie sowohl Janette als auch Anna am Boden lagen, bevor Seberg eintraf. Dann flüchtete ich, ich weiß nicht wie er zu Tode gekommen ist. Aber ich habe etwas beschlossen – es sind drei unserer Freunde sowie unser Erzfeind getötet worden. Es ist genug Blut geflossen. Wir sind unverwundet, wir haben eine reelle Chance über die Grenze zu fliehen, ganz egal wohin. Ich beende dies hier.“

Er legte seine Waffe auf dem Tisch ab, und trat einen Meter zurück.

Johann zog seine Waffe und richtete sie auf einen Freund: „Eine dumme Entscheidung! Sie würden dich finden, und dann würdest du uns verraten, genau so wie Janette! Der Kampf geht weiter, bis auf's letzte, egal mit welchen Mitteln.“

„Nimm die die Waffe runter“, sagte Lisa, „er hat Recht. Es ist genug Blut geflossen. Wir sollten abwarten, ob der Tod Sebergs die Politik des Ministeriums verändert.“

Sofort zog er seine Waffe zu Lisa herüber und schrie sie an „Seid ihr alles Verräter? Was seid ihr für Kämpfer, die nach den ersten Verlusten sofort kapitulieren!“

„Es reicht.“ sagte Andreas. Er nahm seine Waffe, hielt sie am Lauf, mit dem Griff nach vorne zu Johann hin. „Willst du die? Ich brauche sie nicht mehr.“

Sein kalter Blick ging im Raum herum. „Also gut.“ sagte er, „wenn man sich auf seine Freunde nicht mehr verlassen kann – dann bitte.“ Er steckte seine Waffe wieder ein. „Viel Spaß bei eurem Leben im Wald. Ich gehe – und sage euch besser nicht wohin. Der Kampf wird weiter gehen – bis zum letzten Tropfen Blut werde ich für die Freiheit einstehen!“ Dann packte er seine Sachen und entschwand in die Dunkelheit.